

TEXTBEITRÄGE – AUS DER ARBEIT DER TEILPROJEKTE

„...so ist nun von nöten, das ich etwas von kläglichen dingen schreibe...“ Not- und Kontingenzerfahrung im Wegkürzer des Martin Montanus

MICHAEL WALTENBERGER

Der folgende Beitrag entstammt der Arbeit des Teilprojekts B 6 'Autorität des Nichtigen: Wissensformen und Geltungsansprüche 'niederen' Erzählens im 15.–17. Jahrhundert', dem der Autor als Mitarbeiter angehört.

I.

„Grave e noioso“ – so warnt der Erzähler des *Decameron* zu Beginn der ersten *giornata* – müsse der Anfang seines Werks den geeigneten Leserinnen erscheinen.¹ Dieser Anfang, das ist die ausführliche Schilderung der in Florenz wütenden Pest, ihrer furchtbaren physischen Symptome und ihrer desaströsen Auswirkungen auf die soziale Gemeinschaft. Der Warnung folgt allerdings sogleich ein Versprechen: Je größer die Mühen, die man als lesender Wanderer durch das *Decameron* bei der Überwindung dieses vorgelagerten, steilen Gebirges auf sich nehmen müsse, desto mehr werde man sich an dem dahinter liegenden „bellissimo piano“ erfreuen können. Die „noia“ der Pest-Schilderung wird jedoch nicht nur rhetorisch-wirkungsästhetisch mit der Steigerung des Vergnügens durch den kontrastiv vorgeschalteten Ernst gerechtfertigt, sondern außerdem noch als unvermeidlicher Nebeneffekt, den der gewissenhafte Erzähler in Kauf nehmen muss, wenn sein Bericht vollständig sein und also beim ersten Anlass der Handlung beginnen soll.

Beide Argumente spielen die diskursive Relevanz der einleitenden Pest-Schilderung herunter; sie lenken davon ab (oder weisen, wenn man so will, dissimulierend gerade darauf hin), dass selbstverständlich die Simultaneität von allgemeiner existentieller Gefahr und davon inselhaft ausgenommenem kultiviertem Genuss, von fataler Notwendigkeit des Geschehens und spontan-spielerischer Variabilität des Erzählens, von des-

illusionierendem Zusammenbruch sozialer Normen und Werte und deren utopisch-fiktionaler Konstruktion, dass diese Simultaneität also die semantischen Strukturen des Ganzen entscheidend prägt: Der Gegenraum der durch die Pest bewirkten Unordnung klammert den Rückzugsort der *brigata* ebenso wie ihre *ad hoc* gestiftete Erzähl-Ordnung ein.² Er bleibt als Anlass und Bedingung dieser Ordnung im Hintergrund stets präsent und stellt die im Erzählen der *brigata* exponierten – und schon im kotextuellen Gefüge der Geschichten untereinander konfligierenden – Geltungsansprüche unter einen generellen Vorbehalt. Die historische Charakteristik des *Decameron* mag dementsprechend weniger in einer neuartigen narrativen Form – der 'Erfindung' der neuzeitlichen Novelle – oder in diskursiv innovativen Inhalten des Einzeltextes zu suchen sein als vielmehr in der konsequenten Förderung von Interferenzen zwischen dem Einzeltext und seinen Kotexten sowie in der textübergreifenden Relativierung diskursiver Geltungsansprüche durch die in der Rahmenhandlung miterzählte, diskursiv kaum mehr zu bewältigende Erfahrung einer totalen Destruktivität.³ Mit Joachim Küpper wäre dann das *Decameron* zuvorderst nicht im Blick auf je einzelne Geschichten als literarischer Ausdruck eines neuen 'Geistes' zu verstehen, sondern vor allem als ein Werk, das insgesamt in seiner spannungsvollen makrostrukturellen Konstruktion einen tiefen Bruch zwischen alten und neuen Formen der Weltbewältigung repräsentiert und eben darin „als Paradigma der rinascimentalen Episteme gelten“ kann.⁴ Als Paradigma – so könnte man aufgrund der spezifischen Beobachtungseinstellung des SFB 573 auch formulieren – einer Pluralisierung von Sinnoptionen und einer weitgehenden Übertragung der Deutungsautorität auf den Leser.

II.

Die germanistische Forschung zur frühneuzeitlichen schwankhaften und novellesken Kurzepik in Deutschland konnte das Maßnehmen an Boccaccio kaum vermeiden, und beinahe ebenso zwangsläufig resultierten daraus negative Urteile über ästhetische Defizite der deutschen Autoren sowie das enttäuschte Konstatieren literarhistorischer Verspätungen und gattungsge-

2. Ein angemessener Bezug auf die Boccaccio-Forschung ist hier nicht möglich; vgl. zum Gemeinen z.B. Neuschäfer 1969, 124–135; Müller 1983, 288–291; Flasch 1992.
3. Dies zeigt sich in der Einleitung zum ersten Tag des *Decameron* (Boccaccio 1985, 11–31) sowohl an den unterschiedlichen, sich unvermittelt überlagernden auktorialen Erklärungsmustern für die Pest (schicksalsverhängt, astronomisch bedingt, von Gott als Strafe oder als Prüfung auferlegt), als auch an den unterschiedlichen, in ihrer Effizienz völlig egalisierten Reaktionen auf sie (vgl. ebd., §26, 15 f.).
4. Küpper 1993, 47; vgl. auch 55: „Die alte Episteme prägenden Strukturen werden nicht etwa amplifiziert, differenziert und dadurch problematisiert. Sie werden in fast idealtypischer und holzschnittartiger Prägnanz aufgerufen, sodann mit unzweideutiger Pointierung zurückgewiesen. Das *Decameron* ist kein Werk des Übergangs, sondern des Bruchs, und es macht diesen Status in seiner Strukturierung explizit.“

1. Boccaccio 1985, 11.

schichtlicher Deszendenzen.¹ Dies betraf insbesondere auch das Korpus jener seit der Mitte des 16. Jahrhunderts in dichter Folge publizierten Kurzepikompilationen, die von der Forschung als 'Schwanksammlungen' bezeichnet werden.² Der (nicht immer explizierte) Seitenblick auf das *Decameron* behinderte dabei des öfteren eine differenziertere Wahrnehmung der Leistungen und Funktionen dieser Sammlungen in ihrem engeren kulturellen Kontext. Vielleicht birgt aber dieser wohl unvermeidliche Seitenblick Erkenntnischancen, sofern sich die Aufmerksamkeit dabei, wie eben skizziert, vom immanent-literarischen Qualitätsvergleich zur Wahrnehmung der jeweiligen diskursiven Funktionen und Leistungen verschiebt, wenn also jeweils Erzählstrukturen als spezifische Speicherungs- und Verarbeitungsform kulturellen Wissens verstanden werden. Eine entsprechende Perspektivierung der 'Schwanksammlungen' könnte einen von literarhistorischen Teleologien entlasteten, eher systematisch abgestützten Vergleich anregen. Das *Decameron* wäre dann weniger als ästhetischer Idealfall maßstabgebend denn als diskursiver Extremfall, an dem sich der historische Möglichkeitsraum des spezifischen Sinnstiftungspotentials kurzepischen Erzählens innerhalb eines kotextuellen Gefüges abschätzen ließe. Eine solche, vom *Decameron* angeregte Beobachtungseinstellung könnte sich unter anderem ertragreich in der Frage konkretisieren, ob die Artikulation von Not- und Kontingenzerfahrungen nicht auch für das diskursive Profil der 'Schwanksammlungen' eine wichtigere Rolle spielt als bisher angenommen. Und wenn dies der Fall ist: Inwiefern kommt es in diesen Sammlungen – dem *Decameron* systematisch vergleichbar, aber selbstverständlich in anderen textuellen Formen – zu signifikanten Konfrontationen zwischen schwankhafter Komik und dem 'Ernst' existentieller Not?

Wer sich mit solchen Fragen dem Textkorpus zuwendet, dem muss zunächst auffallen, dass bereits im Titel jenes Buchs des Franziskaners Johannes Pauli, mit dem noch in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein weiteres Feld unterhaltender Prosaerzählens sich öffnet und das dabei auch die Konjunktur der 'Schwanksammlungen' im engeren Sinne vorbereitet,³ der 'Schimpf' vom 'Ernst' programmatisch unterschieden und diese Differenz konsequent auch zu einem Strukturprinzip der ganzen Sammlung erhoben wird.⁴ Das Schwankvergnügen wird hierbei allerdings gerade nicht dem 'Ernstfall' einer Destruktion jeglicher gesellschaftlicher und moralischer Ordnung kontrastiert (und dabei eventuell mit einer eigenwertigen konstruk-

tiven Kraft ausgestattet), sondern vielmehr als Komplement der 'Ernsthaftigkeit' exemplarischer Ordnungskonstruktion in die Wirkeinheit „moralisch-lehrhafte[r] Ernst-Heiterkeit“ eingebunden.⁵ Diese komplementäre, zu funktionaler Asymmetrie tendierende Relation basiert selbstverständlich auf den traditionellen rhetorischen, poetologischen und didaktischen Dialektiken des *prodesse* und *delectare*, die auch für die paratextuellen Legitimationsstrategien der Schwanksammlungen weiter relevant bleiben.⁶ In den dort versammelten Texten jedoch werden 'Schimpf' und 'Ernst' in einiger Hinsicht entkoppelt und treten nicht nur in auffallenden Divergenzen zwischen Schwankgeschehen und angehängter Lehre im Einzeltext auseinander, sondern etwa auch in der Verteilung auf unterschiedliche Textreihen.⁷ Solche Tendenzen mögen es erleichtert haben, das (legitimierende) Widerlager des Komischen umzubesetzen: Neben und mit den Strukturen, welche der auf den Titelblättern verheißenen Kurzweilzerzeugung und Gemütsheiterung zuarbeiten, kann sich hier eine durchaus 'ernste', nicht sogleich lehrhaft ausgerichtete Diskursivierung von Not- und Kontingenzerfahrungen ausdifferenzieren. Entsprechende Ausdifferenzierungen finden sich, je unterschiedlich ausgeprägt, in allen 'Schwanksammlungen' – ein Beispiel dafür soll im folgenden näher betrachtet werden. Sie treten freilich nicht als konsequent durchgehaltene Makrostruktur und in literarisch raffiniert ausbalancierten Ambivalenzen wie im *Decameron* hervor, sondern eher in lokal begrenzten Symptomen der Deformation und Hybridisierung erwartbarer Textmuster oder auch in Akzentuierungen und Steigerungen disparater Geltungsansprüche innerhalb des kotextuellen Gefüges. Stellenweise kann dabei der stabilisierende 'Ernst' der exemplarischen Ordnungsrepräsentation in den 'Ernst' einer nicht (mehr) umstandslos integrationsfähigen Erfahrung des bedrohlichen Ordnungsverlusts umschlagen – was wiederum die subversiven Tendenzen schwankhafter Komik mitunter auf irritierende Weise verstärkt. Solche Spannungen könnten sich als charakteristisch gerade für das diskursive Profil der 'Schwanksammlungen' erweisen, zumal – oder jedenfalls sofern – in ihnen einerseits ein Anspruch auf Exemplarizität virulent bleibt und andererseits das, was diesem Anspruch widerstrebt, noch nicht selbst schon durch einen erhöhten, als neue Sammlungs-Kategorie konventionalisierten Eigenwert des von repräsentativen Ansprüchen freigestellten Exzeptionellen – etwa des 'Kuriosen', 'Merkwürdigen', 'Tragischen' – gebändigt ist.

1. Vgl. dagegen jetzt Kocher 2005; zur Forschungsgeschichte ebd., 13–22.

2. Vgl. Dieckow 1996, 90–98.

3. In den Vorreden der Sammlungen von Frey (1896, 4), Montanus (1899, 4) und Schumann (1893, 8) wird ausdrücklich ein Traditionsbezug zu Pauli hergestellt.

4. Pauli 1924. Jede der Geschichten wird durch ihre Überschrift einer der Kategorien zugeordnet, mitunter auch beiden zugleich.

5. Röcke 2004, 477.

6. Vgl. Schwitzgebel 1996, 129–137.

7. In der Vorrede zum zweiten Teil seines *Nachbüchleins* gibt beispielsweise Valentin Schumann einen Überblick über die nicht nur thematisch, sondern auch funktional unterschiedlichen Ausrichtungen der dort versammelten Texte: Drei handeln von Krieg und Untreue zwischen Herrschern und Untergebenen, sieben von Liebe und Liebesleid. Dazu kommen vierzehn „kurtzweylige[] schwenck“ für die Reise, für Ruhepausen, Gesellschaften und Spaziergänge, aus denen aber auch etwas zu lernen sei, sowie fünf für Eheleute ungeeignete „grobe[] unnd unfletige[] bossen“ (Schumann 1893, 171 f.).

III.

Martin Montanus' *Wegkürzer* wird auf dem Titelblatt des Erstdrucks von 1557 als „seer schön lustig vnnnd auß der massen kurtzweilig Büchlin“ angepriesen,¹ ein Versprechen, das durch eine Collage entsprechender Szenen auf dem daruntergesetzten Holzschnitt bekräftigt wird.²

Eingeleitet von einer Widmungsvorrede an den ehemaligen Augsburger Bürgermeister Jacob Herbrodt sowie einer Versvorrede „[a]n den Leser“ präsentiert die Sammlung zunächst achtundzwanzig einigermaßen heterogene schwankhafte Geschichten, teils dem Märchen, der Tierfabel und der Legende sich annähernd, alle mehr oder minder „lustig“ und „kurtzweilig“ und mit (jedenfalls zum Teil noch) funktionierenden Pointen versehen. 'Ernst' im Sinne einer unmittelbar lehrhaft auftretenden Normenartikulation wird es in diesem ersten Teil der Sammlung vor allem an jenen Stellen, an denen das Erzählte Anlass bietet zu ausführlichen auktorialen Klagen über mangelnde Gerechtigkeit der Herrschenden gegenüber ihren Untertanen, mangelnde Fürsorge der Eltern gegenüber ihren Kindern und mangelnde Barmherzigkeit der Reichen gegenüber den Armen.³

Den letzten drei Schwänken dieses Sammlungsteils, in denen die Lüsterheit vermeintlich züchtiger Jungfrauen und Bräute entlarvt wird, folgt eine ausführliche und polemische Kritik weiblicher Scheinheiligkeit.⁴ Sie bildet eine thematische Brücke zu den nachfolgenden vier Geschichten über lüsterne Nonnen und Mönche,⁵ welche sich gleichwohl in mancher Hinsicht vom Vorangehenden abheben⁶ und als Gruppe wahrnehmen

lassen: zum einen durch ihren um ein Vielfaches größeren Textumfang, zum anderen durch die (für das Schwankpersonal ansonsten eher unübliche) Belegung der Protagonisten mit Eigennamen,⁷ welche bereits in den Überschriften genannt und dort jeweils mit den (in keinem anderen Titel der Sammlung rekurrierenden) Verben 'beschlafen' oder 'schlafen bei' verbunden werden.

Bei den ersten drei Geschichten dieser Gruppe handelt es sich, ohne dass dies eigens angezeigt würde, um Adaptationen von *Decameron*-Novellen nach Arigos Übersetzung⁸ (bzw. deren 1535 bei Cammerlander erschienenen Neubearbeitung).⁹ Die vierte, nicht von Boccaccio stammende Geschichte ist paratextuell durch eine analog formulierte Überschrift angegliedert.¹⁰ Sie berichtet – wie die übrigen schwankhaft-komisch, wenn auch kürzer und einfacher – von der listigen Erfüllung sexueller Begierden, mündet dann jedoch in die etwas überraschende Klarstellung des Autors, er habe über die lüsterne Mönche lediglich in warnender und ermahnender Absicht geschrieben, „damit sich andere daran stossend unnd ihren orden

steiffen halten, weder sie thünd“ (81.18 ff.). Die damit *ex post* vehement betonte negative Exemplarizität der Geschichten wird durch eine längere Polemik gegen die Verbrechen der verstockten mönchischen 'Wölfe im Schafspelz' bekräftigt.

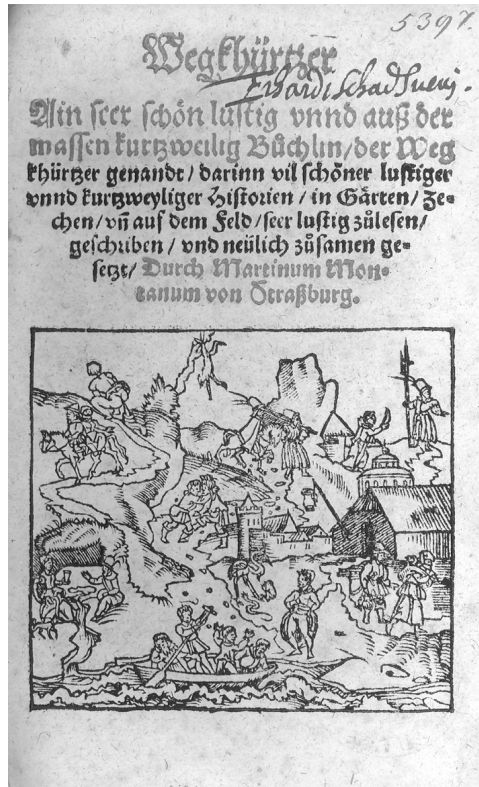


Abbildung 1
Titelseite des Erstdrucks von Martin Montanus' *Wegkürzer* (1557).
Foto: Carolin Struwe.

1. Montanus 1557a, fol. A1r. Für die Reproduktionserlaubnis danke ich Herrn Bibliotheksoberratsrat Bernhard Appenzeller (Stadtbibliothek Ulm). Im folgenden wird der *Wegkürzer* nach Boltes Edition (Montanus 1899) zitiert, die nicht auf dem erst später aufgefundenen Erstdruck (A), sondern auf einem Nachdruck (B) beruht. Der Wortlaut des edierten Textes weicht – jedenfalls in den hier näher betrachteten Passagen – nur unwesentlich von dem des Erstdrucks ab. Vgl. zur Druckgeschichte Montanus 1899, XIX–XXIII; Bolte 1903; Gotzkowsky 1991, 528–534; ders. 1994, 168. Zur Biographie des Autors ist abgesehen von vagen Indizien in seinen Werken wenig bekannt.

2. Die dargestellten Szenen sind zwar zum Teil stofflich identifizierbar, passen aber kaum zum tatsächlichen Inhalt des *Wegkürzer*.

3. Montanus 1899, Kap. 13, 33 ff.; Kap. 16, 39 ff.; Kap. 17, 41 ff.

4. Ebd., Kap. 26 ff., 51–55.

5. Ebd., Kap. 29–32, 55–83.

6. In Druck B (Montanus 1557b) wird eine Zäsur an dieser Stelle auch paratextuell wahrnehmbar: Die erste Geschichte der Gruppe beginnt fol. 64r mit der neuen Seite, die vorangehende läuft in eine Spitzkolumne mit Leerraum vor dem Seitenende aus. Ein ähnlicher Einschnitt begegnet zuvor nur nach Kapitel 5 und könnte dort als abschließende Markierung einer ersten, durch das gemeinsame Thema der Geschlechterbeziehung, Heirat und Ehe definierten Gruppe gedeutet werden.

7. Abgesehen von den *Decameron*-Figuren und zwei weiteren Ausnahmen (vgl. unten Seite 10 und Seite 12) wird im *Wegkürzer* nur der schelmische Protagonist der Schwänke 10 bis 13 (Montanus 1899, 31–35) bei seinem Namen – „Dorsch“ – genannt.

8. Vgl. Boccaccio 1985, III 1, 227–234; IV 2, 349–359; VII 3, 571–576; bzw. in der Edition der Arigo-Übersetzung: Steinhöwel 1860, III 1, 165–171; IV 2, 256–265; VII 3, 418–423.

9. Vgl. Bolsinger 1998, 31–35; Kocher 2005, 421. Zu Montanus' Boccaccio-Rezeption Monostory 1971, 88–101 (zum *Wegkürzer* ebd., 88–94). Zu Arigos *Decameron*-Übersetzung vgl. besonders Schwaderer 1975; Müller 1983; Theisen 1996.

10. Montanus 1899, Kap. 32, 78–83. Von den voranstehenden Geschichten wird diese allerdings zugleich durch die Lokalisierung nicht in Italien, sondern in Deutschland unterschieden.

Auch die nächsten vier Texte können leicht als thematisch zusammengehörig wahrgenommen werden;¹ ich komme auf sie am Schluss noch einmal zurück. Es folgen sodann zwei weitere *Decameron*-Übertragungen, beide aus der vierten *giornata*, der ja das Thema der im Unglück endenden Liebesbeziehung vorgegeben ist:² Im Gegensatz zu den spontanen und listig-komischen Lustbefriedigungen in der ersten Boccaccio-Gruppe zeigt sich in diesen beiden Geschichten der moralische Wert einer unbedingten, „unabtreybliche[n]“ Liebe (95.11), die von Geld und Reichtum nicht abhängt, Standesgrenzen überwindet, erzwungene Trennungen überdauert und schließlich durch eine außergewöhnliche, über den Tod hinausreichende Treue beglaubigt wird. Komische und makabre Momente der Prätexte – wie etwa in der ersten Geschichte Lisabettas heimliche Beweinung des im Blumentopf versteckten und mit Basilikum überwachsenen Kopfs ihres ermordeten Geliebten – bleiben dabei durchaus erhalten;³ die ‘ernsthafte’ Absicht des Erzählten wird von Montanus aber jeweils durch neu angefügte auktoriale Kommentare abgesichert: So heißt es am Schluss der Geschichte von Lisabetta, sie sei deshalb „hieher gesetzt“ worden, damit „die jungen meydlin“ sich „darinn gleich als in einem spiegel ersehen sollen“ und auf diese Weise ihre Liebe „recht in das hertz fassen“ können (95.4–8). Besonders eindringlich warnt das Epimythion davor, sich bei der Liebe von finanziellen Interessen leiten zu lassen. Dieser Aspekt tritt in der zuvor erzählten Handlung noch nicht prominent hervor: Für Lisabetta spielt immerhin das „gelt im seckel“ (95.8) ihres Geliebten wohl keine Rolle, denn dieser ist nur ein Gehilfe, dessen sich ihre drei Brüder, reiche Kaufleute aus Messina, bei ihren Geschäften bedienen. Der Plan der Brüder, den Geliebten ihrer Schwester zu töten, ist allerdings nicht explizit durch finanzielle Gründe, sondern durch die Absicht motiviert, Schande von der Familie abzuwenden (91.20–24). Mit der insofern etwas überraschenden Fokussierung des ökonomischen Aspekts im Epimythion kann der Text an ein Thema angeschlossen werden, das die ganze Sammlung hindurch immer neu ausgespielt und dabei – vor allem auch durch ‘ernsthafte’ auktoriale Kommentare – über eine bloße Funktionalität in der konventionellen Schwankmotivik und -mechanik hinaus als Problemkomplex artikuliert wird:

1. Montanus 1899, Kap. 33–36, 83–90.
2. Ebd., Kap. 37 f., 90–102; vgl. Boccaccio 1985, IV 5, 374–378; IV 8, 392–398. Vgl. Steinhöwel 1860, IV 5, 277–281; IV 8, 290–296.
3. Die Komik von Boccaccios parodistischer Allusion auf den Reliquienkult wird etwas entschärft und in die ‘ernsthafte’ Anmutung eines ‘echten’ Wunders überführt: Im *Decameron* wird bei der Entdeckung des Kopfes durch Lisabettas Brüder erwähnt, dieser sei noch nicht ganz verwest, eine Information, die unmittelbar dadurch motiviert ist, dass er wenigstens an den lockigen Haaren noch von den Brüdern erkannt werden kann. Bei Montanus dagegen finden sie das „todt haupt“, dessen „geile“ – Boccaccio folgend – doch bereits das Wachstum der Basilikumpflanze gefördert haben soll, ganz „unverwesen“ vor (so bereits bei Arigo; vgl. Steinhöwel 1860, 280.17 ff. und 33) und können es an seiner Schönheit identifizieren (Montanus 1899, 94.6 ff. und 26 f.; vgl. dagegen Boccaccio 1985, 377 f.).

das Thema der sozialen und moralischen Gefahren der Geldgier ebenso wie der Armut.

In der folgenden Geschichte jedenfalls bildet das um ökonomische Argumente verstärkte Standesbewusstsein der reichen Kaufmannsfamilie ein – letztlich fatales – Hindernis für die Liebesbeziehung zwischen einem Mitglied der Familie und dem von ihr als unstandesgemäß abgelehnten Partner: Hieronimus, der Sohn einer reichen Kaufmannswitwe, wird von seiner Mutter nach Paris geschickt, wo er seine Kinderliebe Silvestra vergessen soll. Als er zwei Jahre später nach seiner Rückkehr eines Nachts am Ehebett seiner inzwischen anderweitig verheirateten Geliebten erscheint und diese ihn abweist, verliert er „all sein hoffnung“ (98.20 f.) und stirbt an unerfüllter Sehnsucht. Bei seiner Beerdigung bricht Silvestra tot über dem Grab zusammen. Der Konflikt führt hier in eine Ehebruchskonstellation, die nicht gleichermaßen glatt wie in der voranstehenden Geschichte exemplarisch generalisiert werden kann. Das gegenüber dem Prätext ergänzte Epimythion jedenfalls formuliert zunächst lediglich die in dieser Konstellation exponierte Geltungskonkurrenz aus: Silvestra, die ihrem früheren Geliebten Hieronimus nicht einmal einen Kuss gönnt und ihn dadurch tötet, sei einerseits wegen ihrer Untreue gegen den Geliebten zu schelten, andererseits aber wegen der bewahrten ehelichen Keuschheit sehr zu loben. Statt die Frage zu entscheiden, verschiebt das Autor-Ich anschließend die Verantwortung für das tragische Geschehen auf eine andere Figur und rückt damit noch einmal das kaufmännische Standesbewusstsein als eigentlich destruktiven Faktor in den Blick: Die „gröst ursach“ für den Tod des Hieronimus nämlich sei seine eigene Mutter gewesen, die als Witwe eines reichen Kaufmanns ihren Sohn für „etwas schöner, reicher und gewaltiger“ als Silvestra gehalten und deshalb die Liebesbeziehung zu der Schneidertochter verhindert habe, ohne zu bedenken, „was Venus und Cupido vermögen“ (102.13–18).⁴ Das Autor-Ich verzichtet dann ausdrücklich auf ein „vollkommenlich urtheyl“ (102.19) und überlässt den Leserinnen die Entscheidung: Sie sollen selbst „bedencken [...], das sie sehen, was inen der lieb halben zuthun sey“ (102.23–26). Eine Richtung immerhin ist vorgegeben: Was „von überflüssiger lieb und nicht auß boßheit und mütwill geschicht“, das könne „etwan [...] wol on sund zugehn“ (102.26 ff.).

Der narrativen Kasuistik Boccaccios, die durch Arigos und Montanus’ Übertragung der Geschichte nicht wesentlich reduziert wird, ist der reflexiv daraus entwickelte ‘Ermessensspielraum’ nicht ganz unangemessen. Die Geltungskonkurrenz zwischen der sozialen Norm der ehelichen Integrität und dem absoluten Anspruch der ‘natürlichen’ Liebe wird zwar argumen-

4. Montanus nimmt mit der Kritik am Verhalten der Mutter Elemente aus der weggefallenen Einleitung der Novelle durch die Erzählerfigur Neifile auf (vgl. Boccaccio 1985, 392 und Steinhöwel 1860, 291.4–24).

tierend expliziert, dabei aber nicht durch eine situationsabstrakte Regel entschieden. Vielmehr wird die erzählerische Ambivalenz, die vor allem auf den mehrdeutigen Handlungsmotivationen der weiblichen Hauptfigur beruht, konsequent umgesetzt in ein Zugeständnis an das weibliche Publikum, die Geltungskonkurrenz jeweils selbst situationsbezogen entscheiden zu können. Montanus nimmt hier, so könnte man sagen, die Problemstellung seines Prätexts durchaus ernst – und zwar nicht, indem er sie exemplarisch funktionalisierend auflösen würde, sondern als einen kasuistisch zugespitzten ‘Ernstfall’, der die soziale Ordnung auf die Probe stellt. Nur mittels einer Ausnahme Klausel („etwan“) für die Notwendigkeiten „überflüssiger lieb“ ist die Geltungskonkurrenz noch in die Ordnung re-integrierbar.¹

Ähnlich wie bei der ersten Boccaccio-Gruppe ist auch den Texten 37 und 38 eine weitere, nicht aus dem *Decameron* stammende Geschichte angegliedert.² Wieder wird der Zusammenhang paratextuell durch die rekurrente Nennung von Eigennamen in der Überschrift nahegelegt: Nach „junckfraw Lisabeta“ (90.26) und „jungfraw [...] Silvestra“ (95.27) soll nun von „fraw Agnes“ (102.30) die Rede sein. Erinnerung sich der Leser daran, dass bereits die Hauptfigur in einer der Geschichten aus der ersten Boccaccio-Gruppe (Nr. 31) dem Prätext folgend „fraw Agnes[]“ hieß (73.15), dann bestärkt das zunächst die Anbindung an die *Decameron*-Geschichten. Und tatsächlich wird nun zum dritten Mal von einer soziale und ökonomische Grenzen überwindenden, letztlich aber scheiternden erotischen Verbindung erzählt. Der Rückverweis durch den Namen der Hauptfigur signalisiert aber zugleich die Wiederkehr des schwankhaft-komischen Erzählens von spontaner Lustbefriedigung – und zwar mit gewissermaßen verdoppelter Wucht und ohne moralische Limitierungen: Ein junger und schöner, aber „übelgekleidter gesell“ (102.32) begegnet in einem Gasthaus zufällig einer auf der Durchreise befindlichen „edle[n] wittfraw“ (103.1); ihr Anblick lässt unversehens das „seltzam thier“ (103.8) an der Seite seines nur notdürftig verschlossenen Hosenlatzes hervorschnellen. Er stopft es sofort in die Hose zurück, doch es fällt auf der anderen Seite wieder heraus. Das bemerkt die Witwe; sie lässt den Gesellen, den sie mit der seltenen göttlichen Gnade zweier Penisse begabt glaubt, in der Nacht zu sich kommen. Er schläft mit ihr, wobei er selbstverständlich seine vermeintliche Begabung durch doppelte Anstrengung beweisen muss. Die Witwe findet daran Gefallen, behält ihn einige Wochen bei sich und kleidet ihn neu ein.

1. Für Monostory (1971, 92) zeigt sich in dieser Klausel, dass Montanus „in der liberalen Lösung des ethischen Dilemmas über den *Dekameron* [sic] hinaus[geht]“.
2. Montanus 1899, Kap. 39, 102 ff. Wie in Text 32, welcher der ersten Boccaccio-Gruppe angegliedert ist, so findet auch hier wieder die Handlung in einem Gasthaus statt. Eine sichere Vorlage für diese Geschichte ist nicht bekannt. Die von Bolte angeführte Poggio-Fazetie (Montanus 1899, 578) weist lediglich motivische Übereinstimmungen auf.

Gegen ihren Willen aber setzt der Geselle der Liaison bald ein Ende, denn die ihm abgeforderten Dienste übersteigen auf Dauer seine Kräfte. Dass die zufällige Begegnung im Wirtshaus ihm aber durchaus generalisierbar wünschenswerte Vorteile gebracht hat, wird schließlich durch das auktoriale Fazit bekräftigt:

Gott geb allen gûten gesellen solche gûtte herberg!
Amen (104.12 f.).

Ganz offensichtlich konterkariert dieser Schwank den ethisch hoch problematisierten Liebesdiskurs der beiden zuvor erzählten Geschichten durch den Rückfall in eine nur schwach pointierte, ‘niedere’ Komik der spontanen, bis zum Überdruß befriedigten und dabei problemlos ökonomisierten Sexualität. Der damit in Bezug auf die zweite Boccaccio-Gruppe erreichte Kontrasteffekt wiederholt unter umgekehrten Vorzeichen jenen, der auch bei der Angliederung eines ‘neuen’, nicht dem *Decameron* entnommenen Textes an die erste Boccaccio-Gruppe zu beobachten war: Dort setzt ja die angegliederte Geschichte vom Mönch Burckhardt und seiner Wirtin zunächst dezidiert das narrative Ausspielen schwankhafter Komik durch eine weitere Variante des im voranstehenden Text exponierten Ehebruchmusters fort, um dann umso massiver auf den Ernst der (gewissermaßen aufgesparten) expliziten moralischen Verurteilung umzuschalten. Hier dagegen dient die durch Überschrift und Figurenkonstellation angedeutete Zugehörigkeit des angegliederten Textes lediglich der Vorbereitung einer umso wirkungsvolleren Parodie der ‘ernsthaften’ „unabtreyliche[n] lieb“ durch die uneingeschränkte Erzähllust am geschäftsmäßig abgewickelten Gelegenheitssex im Wirtshaus.

Es geht dabei nicht eigentlich um normative Widersprüche: Zieht man die Varianz der Situationen und Figurenkonstellationen in Betracht, dann ließe sich mit etwas interpretatorischem Aufwand vermutlich eine einigermaßen konsistente ‘Moral’ des Sammlungstextes konstruieren. Bemerkenswert ist vielmehr die diskursive Figur einer im kotextuellen Gefüge offenbar bewusst inszenierten und prägnant gesteigerten Disjunktion von Komik und Ernst. In der ersten Textgruppe zeichnet sich eine Differenz zwischen schwankhaftem Erzählen und ‘ernsthaft’-exemplarischer Deutung ab, welche die Wirkeinheit „moralisch-lehrhafter ‘Ernst-Heiterkeit’“³ nicht auflöst, aber doch unter Spannung setzt. In der zweiten Textgruppe hingegen wird das Erzählen selbst ‘ernst’: Die beiden Geschichten aus der vierten *giornata* des *Decameron* handeln von Leid und Tod. Lässt sich dies in der einen Geschichte noch als exemplarische Bewährung einer generellen Wertehierarchie (Liebe gilt mehr als Stand und Geld) deuten, so entzieht sich in der anderen die kasuistisch entwickelte Geltungskonkurrenz zwischen ‘natürlicher’ Liebe und ehelicher Treue

3. Vgl. Seite 7.

einer exemplarisch generalisierbaren Entscheidung: Auf diesen narrativ präsentierten 'Ernstfall' des Ordnungsverlusts kann offenbar nicht mehr mit der Durchsetzung einer generellen Wertehierarchie reagiert werden; er erfordert ein individualisiertes und situationsabhängiges Abwägen von konkurrierenden Geltungen. Auf diese Weise wird ein Eigenwert des 'ernsten' Erzählens im Zurückdrängen exemplarischer Funktionalisierbarkeit erkennbar. Und diesen Eigenwert könnte man schließlich noch dadurch erhöht sehen, dass im angegliederten Schwankstück von Frau Agnes und ihrem Gesellen die diskursive Option exemplarischer Generalisierung selbst fragwürdig wird, da sie ohne weiteres auf die komisch-parodistische Egalisierung aller zuvor verhandelten Geltungskonkurrenzen angewandt werden kann.

Die Boccaccio-Rezeption im *Wegkürzer* des Martin Montanus erweist sich, wenn man nicht nur auf die Bearbeitung je einzelner Novellen blickt, sondern auch ihre Eingliederung in das kotextuelle Gefüge der Sammlung beachtet, als durchaus komplex:¹ Symptome der Vereindeutigung und exemplarischen Funktionalisierung sind zwar zu beobachten; sie bilden jedoch nur einen Teilaspekt der diskursiven Figur einer Disjunktion von Komik und Ernst, die vor allem durch die Selektion bestimmter *Decameron*-Novellen und deren Anordnung im Sammlungszusammenhang zustande kommt. Diese Disjunktion wiederum ist nicht einseitig auf eine Verselbständigung des komischen Erzählens – und mithin auf die Ablösung des 'Unterhaltsamen' von der legitimierenden Lehrfunktion – ausgerichtet. Vielmehr ermöglicht sie auf der Seite des 'Ernsts' die Ausdifferenzierung einer narrativen Diskursivierung von Not- und Konflikterfahrungen, die nicht schon von vornherein exemplarischer Ordnungsrepräsentation zugerechnet werden kann.²

IV.

Zwischen den beiden Boccaccio-Gruppen des *Wegkürzer* befinden sich, wie bereits erwähnt, vier ganz andersartige Texte: Mord- und Teufelsgeschichten, deren Zusammengehörigkeit aufgrund handlungsstruktureller und thematischer Äquivalenzen leicht erkennbar ist und die sich sowohl von ihrer unmittel-

baren kotextuellen 'Einfassung' deutlich abheben (besonders durch das Fehlen erotischer Motive) wie auch überhaupt in der Zusammensetzung der Sammlung eine besondere Gruppe bilden. Nach den bisherigen Beobachtungen zur Disjunktion von Komik und Ernst im *Wegkürzer* lässt sich vermuten, dass diese Kombination einigermaßen heterogener Textsorten nicht schon durch eine den Schwanksammlungen allgemein unterstellte Lizenz zu relativ beliebiger Textanhäufung ausreichend erklärt wäre.

Wendet man sich dem ersten Text der Gruppe zu,³ einer sehr wahrscheinlich durch einen aktuellen Flugblattbericht⁴ vermittelten Raubmordgeschichte, dann scheint auf ihn die unmittelbar zuvor geäußerte polemische Kritik an den verbrecherischen 'Wölfen im Schafspelz' zunächst ohne weiteres übertragbar zu sein: Eine hochschwangere Frau findet auf dem Weg zur im Nachbardorf gelegenen Kirche eine „bullen“ mit „etlich hundert guldin“ darin (83.20 f.). Nach der Beichte will sie die Börse in die Obhut des Pfarrers geben, damit dieser den Fund von der Kanzel verkünden könne. Der Pfarrer jedoch entgegnet, es handle sich um ein Geschenk Gottes, das sie behalten solle. Als auf dem Heimweg im Wald die Wehen einsetzen und sie sich deshalb niedersetzen muss, kommt zufällig jener Ritter vorbei, der die Börse verloren hat. Die Frau will ihm die Börse wiedergeben, bittet ihn aber, zuvor ins Dorf zu reiten und Hilfe zu holen. Während der Abwesenheit des Ritters aber holt der Pfarrer, dem die „bullen“ nicht aus dem Sinn gekommen ist, die Schwangere ein. Da sie ihm das Geld nicht freiwillig ausliefern will, ersticht und enthauptet er sie, nimmt die Börse und den Kopf seines Opfers an sich und flüchtet. Kurz darauf kehrt der Ritter zusammen mit Hebammen und weiteren Frauen aus dem Dorf zurück. Beim Anblick der Leiche wissen sie vor Schreck zunächst keinen Rat; erst „nach langem hin und her gedencken“ entdecken sie im Schnee Fußtritte und die Blutspur des abgeschlagenen Kopfs. Der Ritter verfolgt und überwältigt den Mörder und liefert ihn im Dorf der Obrigkeit aus. Er erhält bald danach den „billichen verdienten lohn“ für sein Verbrechen (85.15).

Wird hier der teuflische Beitrag zum unheilvollen Geschehen lediglich im Epimythion angesprochen, so tritt der Versucher in den beiden folgenden Geschichten leibhaftig in Aktion: In der ersten⁵ nimmt ein armer Mann zwar ohne zu überlegen Geld vom Teufel,

1. Montanus' zweites Sammelwerk (*Das Ander theyl der Garten gesellschaft*: Montanus 1899, 253–434) ist in vieler Hinsicht anders angelegt als der *Wegkürzer*. Insbesondere die dort eingesetzten *Decameron*-Stücke müssten eigens und neu auf ihre Funktionen im kotextuellen Gefüge untersucht werden.
2. Diese These könnte hinsichtlich der „Historia Gisippi und Titi“, welche in den Ausgaben bis 1565 nach zwei kurzen Schwanktexten (Montanus 1899, Kap. 40 f., 104 ff.) den Abschluss der Sammlung bildet (ebd., Kap. 42, 106–125), weiter ausgeführt werden: Die Geschichte (nach Boccaccio 1985, X 8, 853–871; vgl. Steinhöwel 1860, 625–641) verhandelt Geltungskonflikte zwischen Freundschaft, Liebe und Ehe mittels einer Handlungskonstruktion, in deren Extremsituationen sich zwar die Freundschaft als höchster Wert bewährt, ohne dass aber damit die kasuistisch evozierten Ambivalenzen gänzlich aufgehoben wären.

3. Montanus 1899, Kap. 33, 83–86.
4. *Ein grausamlich mord* [1556] 2005. Das Flugblatt ist noch in einer anderen, nicht wesentlich abweichenden Fassung erhalten (vgl. den Kommentar der Edition). Bereits Wickram fügt in sein *Rollwagenbüchlein* eine Mordgeschichte ein, die auf einem Flugblattprätext beruht (Wickram 1973, Nr. 55, 110–113); vgl. zur Einbindung der Geschichte wie zur Markierung ihrer Sonderstellung im kotextuellen Gefüge Stede 1986. Vgl. allgemein zur Aufnahme von Mordfällen in Sammlungen und Anthologien wie auch zur späteren Etablierung eigenständiger Mordgeschichten- und Kriminalfall-Sammlungen Schenda 1999.
5. Montanus 1899, Kap. 34, 86 ff.

schreckt dann aber vor der versprochenen Gegenleistung – der Ermordung seiner eigenen Familie – zurück. Die Folge ist eine Besessenheit, die nicht ganz hoffnungslos ist, denn er wird zu jeder vollen Stunde vorübergehend daraus erlöst und kann den barmherzigen Gott um Hilfe bitten. In der zweiten Geschichte dagegen¹ kann der Teufel mit einem reichen Bauern, der ihm im Suff für Geld seine Seele anbietet, zur Hölle fahren, ohne überhaupt erst einen Pakt mit ihm schließen zu müssen. Bei der letzten Geschichte der Gruppe² handelt es sich wiederum um einen exceptionellen Mordfall, der nicht lange zuvor durch Flugschriften³ bekannt geworden war (Abb. 2): Der Weinbauer Adam Stegman will aufgrund einer ökonomischen Notlage zunächst Selbstmord begehen, tötet dann aber, unter zufälligen Umständen und ohne dass der spontane Sinneswandel narrativ ausreichend motiviert würde, drei seiner Kinder. Auch in den vorangehenden Texten der Gruppe wird die erzählerische Kontingenzenexposition durch die auktorial beanspruchte Exempelfunktion nicht völlig reduziert; im letzten aber – dies kann hier lediglich angedeutet werden – tritt mit der radikalisierten Darstellung der allgegenwärtigen, unalkulierbaren und 'sinnlos' waltenden teuflischen Macht eine immanente Kontingenz zutage, die kaum mehr auf eine göttlich garantierte Ordnung hin transparent wird.

Für diese Gruppe der Mord- und Teufelsgeschichten wird nun zwar, wie oben gezeigt, zunächst eine Kontinuität der didaktischen Ausrichtung des Erzählens insinuiert; dies wird jedoch zugleich dadurch in auffälliger Weise entkräftet, dass gerade hier eine kotextuelle Zäsur im Wechsel der Gegenstände explizit markiert ist. Auf das Epimythion von Kapitel 32 folgt nämlich noch die Ankündigung:

Das sey nu gnüg von münchen; ander ding will ich auch melden, damit man nicht ein lied zuhören verdrießlich werd (83.3 f.).

1. Ebd., Kap. 35, 88.
 2. Ebd., Kap. 36, 89 f.
 3. *Drey grausamer erschrocklicher mordt* [1556] 1980; Wirri 1556a und (in Schreibung und Satz differierend, inhaltlich aber nicht wesentlich abweichend) Wirri 1556b. Bolte verweist im Kommentar zu Kap. 36 des *Wegkürzer* lediglich auf Wirri 1556a (vgl. Montanus 1899, 576 f.); die anonyme Flugschrift zum selben Fall war ihm offenbar nicht bekannt. Diese weist jedoch in einigen Details, welche bei Wirri fehlen, signifikante Gemeinsamkeiten mit Montanus' Version der Geschichte auf, so dass zu ihr ein sehr viel näheres Prätextverhältnis anzunehmen ist.

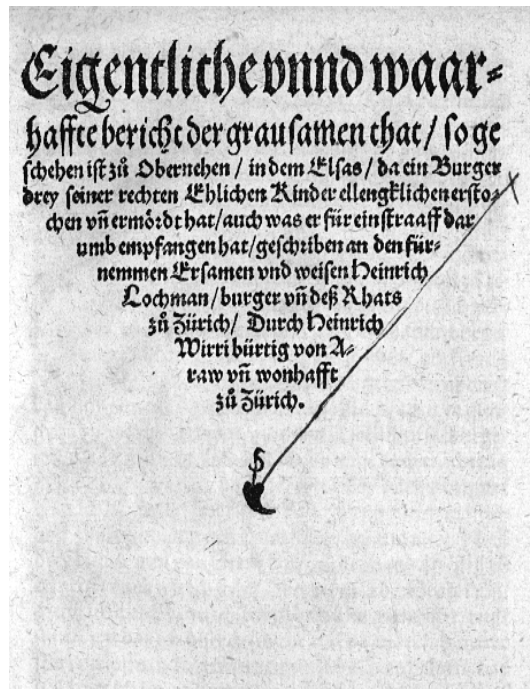


Abbildung 2
 Ausschnitt aus der Titelseite einer Flugschrift zum Mordfall Stegman (1556).
 Reproduktion: Österreichische Nationalbibliothek Wien.

Das rhetorische Argument der *varietas* wird dann zu Beginn von Kapitel 33 wieder aufgegriffen, um ausdrücklich die nun zu gewärtigenden „kläglichen dinge[]“ von den bisher erzählten „frölichen, kurtzweiligen und lächerigen dingen“ abzusetzen (83.8 ff.). Diese (innerhalb des *Wegkürzer* einmalige) Kategorisierung suggeriert ja zum einen, dass die lüsternen Mönche mit ihren ruchlosen Verführungen – ungeachtet ihrer eben erst behaupteten ‘ernsthaften’ Exempelfunktion – doch wieder zurück in den großen Topf schwankhafter Komik geworfen werden dürfen. Zum anderen aber nivelliert die gemeinsame Kategorie des ‘Kläglichen’ Differenzen zwischen den Mord- und Teufelsgeschichten einerseits (Kapitel 33 bis 36) und den daran anschließenden Liebesgeschichten der zweiten

Boccaccio-Gruppe andererseits (Kapitel 37 f.),⁴ denn das Thema der letzteren wird hier bereits mitangekündigt und dabei als funktional äquivalent behandelt: Stellen die unmittelbar folgenden Geschichten dem Leser „mancherley straffen“ Gottes vor Augen, so soll gleichermaßen auch die Trennung zweier „hertzlich“ Liebender an die Interventionsmacht Gottes schon im Diesseits erinnern (83.10–13) – und dies, obwohl die Trennung in den *Decameron*-Geschichten nur immanent – und negativ – beurteilt wird und eine transzendente Dimension auch in der auktorialen Deutung fast völlig ausgeblendet bleibt.

Derartige Irritationen unterstreichen immerhin den Setzungscharakter der Unterscheidung von „frölichen“ und „kläglichen dingen“ an dieser Stelle des kotextuellen Gefüges. Die Zäsur überlagert textuelle, thematische und funktionale Differenzen – und im Hinblick auf die erste Boccaccio-Gruppe wird dabei die Relevanz der ‘ernsthaften’ exemplarischen Funktionalisierung des Schwankerzählens abgeschwächt, im Hinblick auf die zweite Boccaccio-Gruppe dagegen unterstrichen. Allerdings soll die behauptete gemeinsame Funktion des ‘Kläglichen’ – das Erinnern des göttlichen Wirkens im irdischen Geschehen – auf gänzlich heterogene Sujets mit disparaten Sinnoptionen zutreffen: Wenn es unter diesem Aspekt offenbar

4. Zu Beginn des Epimythions der Geschichte von Silvestra und Hieronimus (Kap. 38) wird diese ‘Abteilung’ der Sammlung dann explizit wieder geschlossen: „Das seye nun gnüg von kläglichen dingen geschriben“ (102.1).

‘gleich-gültig’ ist, ob von Raubmord oder Liebestod erzählt wird, weil alles ‘Klägliche’ auf irgendeine Weise die Meditation über die darin sich manifestierende göttliche Ordnung (nicht unbedingt aber deren Erkenntnis) bewirken kann, dann scheint ein recht weiter Raum ‘ernsten’ Erzählens legitimatorisch abgesichert, ohne dass damit zugleich eine konkretere exemplarische Deutbarkeit der Texte vorgegeben wäre.

V.

Man kann die interpretatorischen Schwerpunkte sicherlich auch anders setzen: Die in der Regel unregelmäßige Kontiguität vieler, in sich mehr oder weniger abgeschlossener Teiltexthe innerhalb des Sammlungs-Textes erschwert prinzipiell die Plausibilisierung seiner semantischen Hierarchien – und eben dies könnte man als ein besonderes diskursives Potential der Sammlung verstehen, dessen historisch unterschiedliche Nutzung rekonstruiert werden müsste. Es ginge also nicht darum, Interpretationen der Teiltexthe zu einer ‘Gesamtaussage’ des Sammlungs-Textes zu synthetisieren, sondern spezifische Muster der Konfrontation und Interaktion diskursiver Positionen im kotextuellen Gefüge zu beschreiben. Für Montanus’ *Wegkürzer* scheint mir in diesem Sinne vor allem bemerkenswert, dass (1.) inmitten der lockeren Kontiguität der Teiltexthe überhaupt ein Gegenraum zum schwankhaft Komischen abgesteckt wird; dass (2.) diese paratextuell markierte Disjunktion von Komik und Ernst, ‘Lächerlichem’ und ‘Kläglichem’ nicht einfach der Verselbständigung der Unterhaltungsfunktion auf der einen sowie der Konsolidierung didaktischer Nützlichkeit auf der anderen Seite dient, sondern dass sie (3.) zur Grundlage kotextueller Arrangements wird, in denen narrative Sinnstiftung sich aus dem Rahmen exemplarischer Ordnungsrepräsentation lösen kann. Diese Ablösung wiederum gibt (4.) einem ‘ernsten’ Erzählen Raum, in dem Not und Kontingenz nicht mehr umstandslos als einfache Negation einer stets vorausgesetzten Ordnung zu bewältigen sind, sondern als Symptom unabgestimmter Geltungskonkurrenzen erfahrbar werden. Zugespielt könnte man formulieren: An Montanus’ *Wegkürzer* lässt sich beobachten, wie die im Buchtyp der Sammlung pragmatisch vorgegebene Pluralität heterogener Texte partiell semantisiert und in eine Pluralisierung von Sinnoptionen umgesetzt werden kann. Und vielleicht ist es auch literarhistorisch nicht ganz unerheblich, dass die hierfür entscheidenden Gelenkstellen im Sammlungsgefüge eben mit Texten aus dem *Decameron* besetzt sind.

Bibliographie

Quellen

- Boccaccio, Giovanni (1985): *Decameron*. Hrsg. von Vitore Branca. Mailand: Mondadori (= I meridiani).
- Drey grausamer erschrocklicher mordt* ([1556] 1980): *Drey grausamer erschrocklicher mordt / Der sich in der Stat Obernehen im Elsass / drey meyl von Strassburg gelegen / zugetragen hat [...]*. Reproduziert in: *Flugschriften-sammlung Gustav Freytag*. Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt a.M. Vollständige Wiedergabe der 6265 Flugschriften aus dem 15. bis 17. Jahrhundert sowie des Katalogs von Paul Hohenemser auf Microfiche. München u.a.: Saur, Fiche 44, Nr. 412.
- Ein grausamlich mordt* ([1556] 2005): *Ein grausamlich mordt / so geschehen ist in dem Minsterthal [...]*. Faksimiliert in: *Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts*. Bd. VI: *Die Sammlung der Zentralbibliothek Zürich*. Kommentierte Ausgabe. Teil 1: *Die Wickiana (1500–1569)*. Hrsg. von Wolfgang Harms und Michael Schilling. Tübingen: Niemeyer, 142 f., Nr. 70.
- Frey, Jakob (1896): *Gartengesellschaft (1556)*. Hrsg. von Johannes Bolte. Tübingen: H. Laupp, Jr. (= Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, 209).
- Montanus, Martinus (1557a): *Wegkürztzer. Ain seer schön lustig vnnd auß dermassen kurtzweilig Büchlin [...]* [ohne Ort und Jahr]. VD 16: ZV 11149. Exemplar: Stadtbibliothek Ulm, Signatur: Schad 5397-405.
- Montanus, Martinus (1557b): *Wegkürztzer. Ein sehr schön lustig vnd auß dermassen kurtzweilig Büchlin [...]*. [ohne Ort und Jahr]. VD 16: M 6236. Exemplar: Staatsbibliothek München, Signatur: Rar. 4131.
- Montanus, Martin (1899): *Schwankbücher (1557–1566)*. Hrsg. von Johannes Bolte. Tübingen: H. Laupp, Jr. (= Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, 217).
- Pauli, Johannes (1924): *Schimpf und Ernst*. Hrsg. von Johannes Bolte. 2 Bde. Berlin: Stubenrauch (= Alte Erzähler, 1–2).
- Schumann, Valentin (1893): *Nachtbüchlein (1559)*. Hrsg. von Johannes Bolte. Tübingen: H. Laupp, Jr. (= Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, 197).
- Steinhöwel, Heinrich [bzw. Arigo] (1860): *Decameron*. Hrsg. von Adelbert von Keller. Stuttgart (= Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, 51).
- Wickram, Georg (1973): *Sämtliche Werke*. Hrsg. von Hans-Gert Roloff. Bd. 7: *Das Rollwagenbüchlein*. Berlin/New York: de Gruyter (= Ausgaben deutscher Literatur des XV. bis XVIII. Jahrhunderts, 46).
- Wirri, Heinrich (1556a): *Eygentlicher vnnd warhaffter bericht / der grausamen that / so geschehen ist zu Obernehen / in dem Elsass [...]*. [Nürnberg:] Johann Kramer. VD 16: W 3583. Exemplar: Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Abt. Historische Drucke, Flugschrift 1556-5.
- Wirri, Heinrich (1556b): *Eigentliche vnnd waarhaffte bericht der grausamen that / so geschehen ist zu Obernehen / in dem Elsas [...]* [ohne Ort]. Exemplar: Österreichische Nationalbibliothek Wien, BE.9.O. 51.(4).

Forschungsliteratur

- Bolsinger, Claudia (1998): *Das 'Decameron' in Deutschland. Wege der Literaturrezeption im 15. und 16. Jahrhundert*. Frankfurt a.M. u.a.: Lang (= Europäische Hochschulschriften. Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, 1687).
- Bolte, Johannes (1903): „Zugabe. Die erste ausgabe [sic] des Wegkürzers von Martin Montanus“, in: Wickram, Georg: *Werke*. Bd. 3: *Rollwagenbüchlein. Die sieben Hauptlaster*. Hrsg. von Johannes Bolte. Tübingen: H. Laupp, Jr. (= Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart, 229), 393–395.
- Dieckow, Peter C.M. (1996): „Um jetzt der *Katzenborischen art Rollwagenbücher* zu gedenken – Zur Erforschung deutschsprachiger Prosaerzählensammlungen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts“, in: *Euphorion* 90, 76–133.
- Flasch, Kurt (1992): „Die Pest, die Philosophie, die Poesie. Versuch, das 'Decameron' neu zu lesen“, in: Haug, Walter/Wachinger, Burghart (Hrsg.): *Literatur, Artes und Philosophie*. Tübingen: Niemeyer (= Fortuna vitrea, 7), 63–84.
- Gotzkowsky, Bodo (1991): „*Volksbücher*“. *Prosa-romane, Renaissancenovellen, Versdichtungen und Schwankbücher. Bibliographie der deutschen Drucke*. Bd. 1: *Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts*. Baden-Baden: Koerner (= Bibliotheca bibliographica Aureliana, 125).
- Gotzkowsky, Bodo (1994): „*Volksbücher*“. *Prosa-romane, Renaissancenovellen, Versdichtungen und Schwankbücher. Bibliographie der deutschen Drucke*. Bd. 2: *Drucke des 17. Jahrhunderts. Mit Ergänzungen zu Band 1*. Baden-Baden: Koerner (= Bibliotheca bibliographica Aureliana, 142).
- Kocher, Ursula (2005): *Boccaccio und die deutsche Novellistik. Formen der Transposition italienischer 'novelle' im 15. und 16. Jahrhundert*. Amsterdam/ New York: Rodopi (= Chloe, 38).
- Küpper, Joachim (1993): „Affichierte 'Exemplarität', tatsächliche A-Systematik. Boccaccios *Decameron* und die Episteme der Renaissance“, in: Hempfer, Klaus W. (Hrsg.): *Renaissance. Diskursstrukturen und epistemologische Voraussetzungen. Literatur – Philosophie – Bildende Kunst*. Stuttgart: Steiner (= Text und Kontext, 10), 47–93.
- Monostory, Denes (1971): *Der 'Decameron' und die deutsche Prosa des XVI. Jahrhunderts*. Den Haag/ Paris: Mouton (= Studies in German Literature, 16).
- Müller, Jan-Dirk (1983): „Boccaccios und Arigos 'schöne Gesellschaft'. Italienische Renaissance-literatur im spätmittelalterlichen Deutschland“, in: *Fifteenth-Century Studies* 7, 281–297.
- Neuschäfer, Hans-Jörg (1969): *Boccaccio und der Beginn der Novelle. Strukturen der Kurzerzählung auf der Schwelle zwischen Mittelalter und Neuzeit*. München: Fink (= Theorie und Geschichte der Literatur und der Schönen Künste, 8).
- Röcke, Werner (2004): „Fiktionale Literatur und literarischer Markt: Schwankliteratur und Prosa-roman“, in: *Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Bd. 1: *Die Literatur im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit*. Hrsg. von Werner Röcke und Marina Münkler. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 463–506.
- Schenda, Rudolf (1999): Art. „Mordgeschichten“, in: *Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung*. Bd. 9. Berlin/New York: de Gruyter, Sp. 879–893.
- Schwaderer, Richard (1975): „Boccaccios deutsche Verwandlungen. Übersetzungsliteratur und Publikum im deutschen Frühhumanismus“, in: *Arcadia* 10, 113–128.
- Schwitzgebel, Bärbel (1996): *Noch nicht genug der Vorrede. Zur Vorrede volkssprachiger Sammlungen von Exempeln, Fabeln, Sprichwörtern und Schwänken des 16. Jahrhunderts*. Tübingen: Niemeyer (= Frühe Neuzeit, 28).
- Stede, Marga (1986): „'Ein grawsame unnd erschrockenliche History...' Bemerkungen zum Ursprung und zur Erzählweise von Georg Wickrams *Rollwagenbüchlein*-Geschichte über einen Mord im Elsaß“, in: *Daphnis* 15, 125–134.
- Theisen, Joachim (1996): *Arigos Decameron. Übersetzungsstrategie und poetologisches Konzept*. Tübingen: Francke (= Bibliotheca Germanica, 37).